

"Wir sind fast wieder auf die Situation von zu Anfang dieses Jahrhunderts zurückgeworfen. Krankheitsverursacher Nummer eins ist nach wie vor die Unter- und Mangelernährung. Die tödlichen Krankheiten Bilharziose und Malaria haben sich in den letzten Jahren weiter ausgebreitet, auch bei Gelbfieber registrierte man ein alarmierendes Comeback."

(Eyckmanns, Direktor des belgischen Instituts für Tropenmedizin, über die gesundheitliche Situation der Bevölkerung in Entwicklungsländern 1985).

Laos

Krankenhäuser helfen nicht

Auch in Laos hat sich die medizinische Situation trotz millionenschwerer Finanzspritzen durch UNO und staatliche Entwicklungshilfe nicht wesentlich gebessert. Am problematischsten ist nach wie vor der Gesundheitszustand von Säuglingen und Kleinkindern. 37% der laotischen Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt, 20% leiden an leichter bis starker Auszehrung und 44% weisen einen Entwicklungsstillstand auf. Mit 39% Früh- und Mangelgeburten steht Laos weltweit an erster Stelle und ist ständiges Sorgenkind der WHO (alle statistischen Angaben: UNICEF). Obwohl mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Zugang zu kostenlosen staatlichen Gesundheitsdiensten haben, erhalten nur 22% aller Kinder teilweisen Impfschutz. Die "Schulmedizin" kann nur auf geringe Erfolge verweisen. Doch Alternativen gibt es nur wenige.

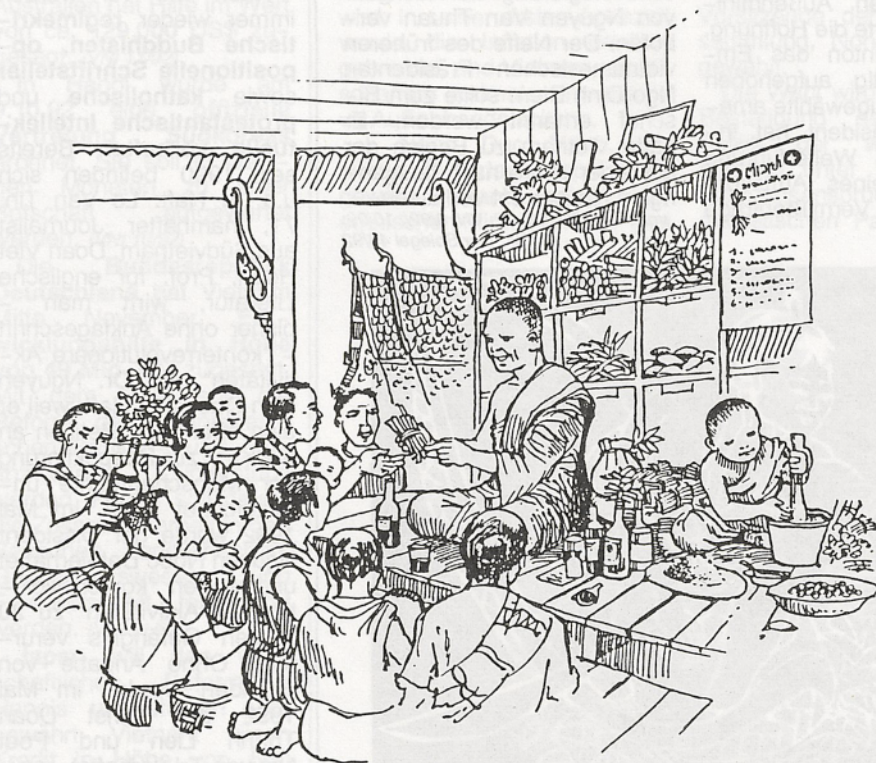
Wie die meisten Völker der Dritten Welt kennen auch die Lao ein eigenes traditionelles Heilsystem. Hier sind jahrhundertealtes Geheimwissen der Lao

mit Kenntnissen und Erfahrungen aus China und Indien vereint. Während in vorbuddhistischen Zeiten auch schamanistische Praktiken zur Anwendung gekommen sein müssen (Tschesnow, S.137), sind solche Tendenzen durch den Buddhismus verdrängt worden. Das traditionelle Medizinsystem liegt heute in den Händen von buddhistischen Mönchen, Herbalisten und Ordensschwestern. Diese Heilkundigen genießen traditionell in der Gesellschaft ein hohes Ansehen. Sie fühlen sich nicht nur für die physische, sondern auch für die psychische Dimension einer Krankheit zuständig. Der Mensch wird als eine Einheit von Körper, Geist und Seele betrachtet und demnach ganzheitlich behandelt. Ein Patient wird nicht zum bloßen Arbeitsgegenstand des Mediziners, sondern bleibt eine eigenständige Persönlichkeit, die den Krankheitsverlauf mitbestimmt. Die Therapie verläuft sehr zeitintensiv und stark auf den Patienten konzentriert. In der traditionellen Medizin werden psychosoziale Methoden angewandt, die

dem Verständnis von Krankheit in dieser Kultur entsprechen. Eine Krankheit wird nicht als individuelle Störung, sondern als eine Disharmonie zwischen Individuum und seiner Umwelt im weitesten Sinne betrachtet. Die Wiederherstellung des sozialen Kontextes ist nur durch gemeinsam praktizierte Rituale möglich. Spezielle Heilungsriten werden von buddhistischen Mönchen durchgeführt. Eine besondere Rolle spielt die Sukhuan-Zeremonie, die eine psychisch-seelische Stärkung des Patienten bezweckt. Während des mehrstündigen Rituals kann der Erkrankte in Trance versetzt werden, wodurch innere Spannungen und Ängste gelöst, Schmerzen gelindert, Energiereserven und Abwehrkräfte mobilisiert werden.

Der Herbalist ist ein Mönch oder ein Heilkundiger, der innerhalb eines buddhistischen Ordens lebt. In der Regel absolviert er eine ca. zehnjährige Ausbildung bei einem erfahrenen praktizierenden Herbalisten. Danach geht er auf längere Wanderschaft, wo zusätzliches Spezialwissen angesammelt wird. Der Herbalist kennt Behandlungsmethoden für die verschiedensten Krankheiten (Krankheiten innerer und der Verdauungsorgane, Erkrankungen des Skelett- und des Muskelsystems, Hautleiden, chronische, psychosomatische und Geisteskrankheiten, Tumorerkrankungen, Schmerzen, Virus-, Wurm-, Pilz- und bakterielle Erkrankungen).

Er verwendet hauptsächlich pflanzliche, aber auch tierische Rohstoffe und Mineralien. Die Phytotherapie begleitende Behandlungsmethoden sind u.a. eine Art Schröpfen, Lymphdrainage und Wärmerotherapie. Die Behandlungspraktiken sind sehr vielfältig. Lediglich chirurgische Eingriffe sind in den letzten 250 Jahren nicht beobachtet worden. Chirurgie stellt eine aggressive Methode dar und ist mit dem magisch-religiösen Weltbild der Lao nicht zu vereinen. Bei Entzündungen werden die im Körper gebildeten Giftstoffe durch eine sanfte Spezialbehandlung über die Haut abgeleitet. Wichtig ist immer die Aktivierung körpereigener Abwehrkräfte. Der Herbalist gibt dem Kranken Ernährungshinweise und leitet ihn zur Selbsthilfe an, indem dieser mit der Herstellung einfa-



Buddhistische Mönche verteilen pflanzliche Heilmittel

aus: UNICEF in the Lao PDR, 1988, S. 29

cher Medikamente und desinfizierender Mittel vertraut gemacht wird.

Wir finden in Laos verschiedene medizinische Systeme, und solange sie in sich geschlossen sind, funktionieren sie hervorragend. Demgegenüber steht der tatsächliche Gesundheitszustand der (vor allem sehr jungen) Bevölkerung, der sich mit der vorangegangenen Darstellung kaum vereinbaren läßt. Die Ursachen für diesen Widerspruch sind vielfältig. Mit dem Kolonialismus kam das westliche Medizinsystem nach Laos. Die naturwissenschaftliche Schulmedizin impliziert den Anspruch von Wahrheit und universeller Gültigkeit. Andere Medizinsysteme wurden verachtet und verdrängt (weltweit). Ein zögerliches Um-

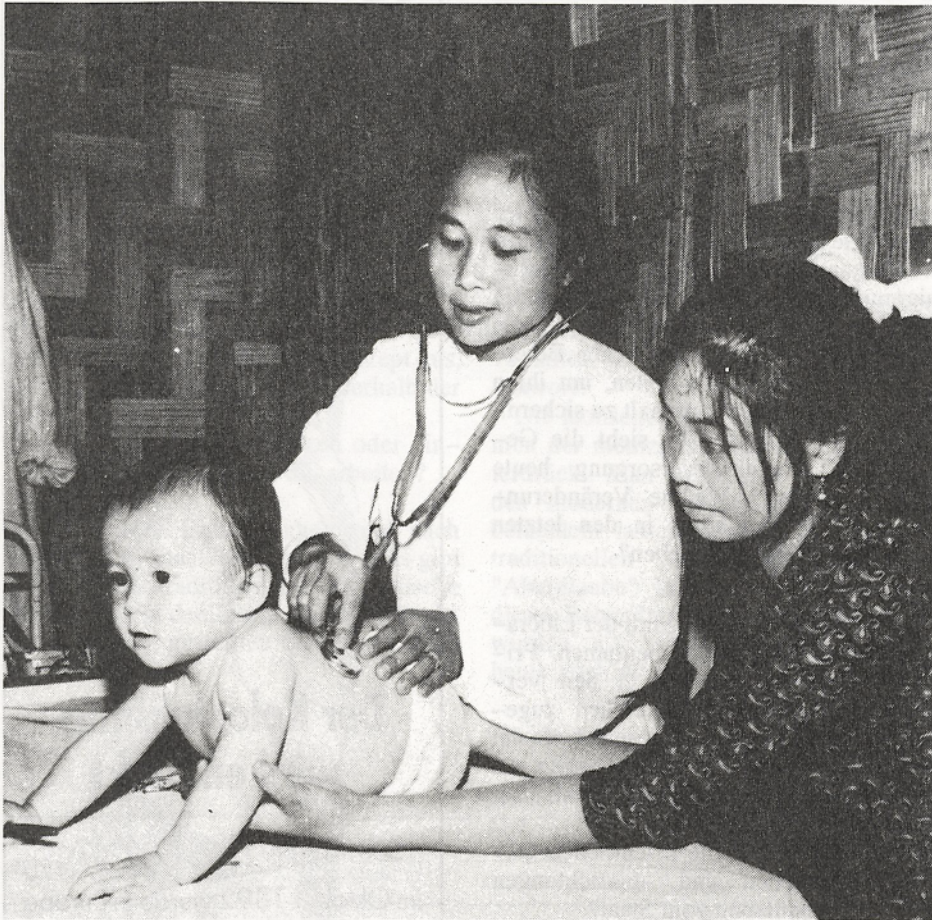
errichtet, in denen nicht selten die grundlegenden Regeln der Hygiene verletzt werden und wo oft schon bei Verbandmüll und Spritzen akuter Notstand herrscht. Das staatliche Gesundheitswesen in Laos kann zwar kostenlos in Anspruch genommen werden (Mönche und Herbalisten werden traditionell in Form von Naturalien entlohnt), jedoch müssen die vom Arzt verordneten Heilmittel selbst besorgt und bezahlt werden, was aufgrund der fehlenden Infrastruktur im Land und der begrenzten finanziellen Möglichkeiten der meisten Patienten nur schwer realisierbar ist. Somit ist die Wirksamkeit des gesamten staatlichen Gesundheitswesens in Frage gestellt. Das traditionelle Heilsystem kann dazu heute

zentriert sich in der Hauptstadt und ist für den Großteil der Bevölkerung nicht erreichbar. Gut funktionierende Krankenhausbetriebe stehen vorrangig der nationalen Oberschicht und Ausländern zur Verfügung.

Besonders auffällig ist der Gesundheitszustand laotischer Säuglinge und Kleinkinder. Ursache dafür ist die mangelnde Hygiene. Unzureichende Kenntnis über gesunde Kleinkindernährung ist ein weiterer wichtiger Faktor. So werden Kinder zwei Jahre und länger ohne Zuzufütterung gestillt. Ein Großteil der Kinder ist unterernährt, während die durchschnittliche Kalorienaufnahme pro Kopf im Gegensatz zu anderen Entwicklungsländern günstig ist (105%). Hinzu kommt, daß die Stellung von Kindern in der Gesellschaft weniger vorteilhaft ist. Aufgrund der strengen Altershierarchie, die im altindischen Brahmanismus wurzelt, gehören Kinder der niedrigsten Stufe der Gesellschaft an. Gewalt gegenüber Kindern, Kindesmißbrauch oder Kindsmord kommen allerdings aus buddhistisch-ethischen Gründen grundsätzlich nicht vor.

Der Glaube an Seelenwanderung vermittelt die Theorie, daß sich eine Seele erst im Körper des Kindes "einleben" muß. Sie ist noch relativ frei und darf nicht mit Gewalt (medizinischem Eingriff) festgehalten werden, wenn sie zu den Ahnen zurückkehren will. Sie würde sofort dunkle Mächte zu Hilfe rufen oder sich selbst in einen bösen Geist verwandeln. Nach laotischer Auffassung findet die "geistige Geburt" eines Menschen erst im dritten bis fünften Lebensjahr statt, wenn die Zeit der Sozialisierung und Eingliederung in die Gesellschaft beginnt. In diesem Alter erhält das Kind auch seinen Namen. Der Tod eines Säuglings oder Kleinkindes wird daher relativ undramatisch aufgenommen und die sonst so aufwendigen Bestattungsriten entfallen gänzlich. Ein mögliches Verlustgefühl wird noch dadurch abgeschwächt, daß meist schon zuviele Kinder in der Familie sind bzw. daß das nächste Baby bereits unterwegs ist. Denn in Laos werden noch heute der Vertrieb und die Anwendung jeglicher Verhütungsmittel strafrechtlich verfolgt.

Jana Raendchen



In einer Medizinstation in Sam Neua, Laos

aus: Southeast Asia Chronicle, No. 84 (1982), S. 27

denken findet erst seit wenigen Jahren, vor allem in Europa, statt.

Auch die traditionelle Heilkunde der Lao wurde jahrzehntelang verdrängt und deformiert. Das Ansehen traditioneller Heilkundiger hat gelitten. Penicillin ist durch den zeitlich günstigen Heilerfolg zum "Wundertrank" geworden und wird in den meisten Fällen angewendet, "da es fast immer hilft". Daß dieses Präparat den Körper schwächt und anfällig für schwerere Krankheiten macht, ist nicht nur Patienten, sondern m.E. auch laotischen Ärzten unbekannt. Medizinische Entwicklungshilfe ist stark technologisch konzipiert und schließt den sozial-kulturellen Aspekt fast völlig aus. Es werden monumentale Hospitalbauten

kaum noch eine Alternative darstellen. Viele Herbalisten klagen darüber, daß sie ihrer materiellen Grundlage, des tropischen Regenwaldes, zunehmend beraubt werden. Verschiedene Heilpflanzen sind nur noch durch überdurchschnittlich großen Zeitaufwand zu finden, sofern sie nicht schon ausgestorben sind. Ein weiteres Problem stellt der fehlende Nachwuchs an Heilkundigen dar. Die Jugendlichen entscheiden sich lieber für ein Medizinstudium in der Hauptstadt, als daß sie eine zehnjährige Herbalistenausbildung unter oftmals schwierigsten Lebensbedingungen aufnehmen. Leider kehren nur die wenigsten der Absolventen in ihre Heimatgebiete zurück. Das medizinische Potential des Landes kon-

Quellen:

- UNICEF: *Zur Situation der Kinder in der Welt*, 1991
- Bös/Wörthmüller: *Krank heilen. Medizinische Entwicklungshilfe und Verdrängung der traditionellen Heilkunde*, Saarbrücken 1987
- Punsawad/Sukkawaloo: *Tamlaa Yaa Pün Mông (Traditionelle Medizin, laot.)*, o.O./o.J.
- Tschesnow: *Historische Ethnographie der Länder Indochinas*, Berlin 1985
- Zago: *Khouan et ceremonies du Soukhouan*, in: *Aspects du Bouddhisme Lao*, Vientiane 1973